

für die

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 143.

Berlin, Mittwoch den 30. November

1842.

### Nord-Amerika.

#### Voz über Amerika.

Auch das Deutsche Publikum hat mit Theilnahme die Reise des berühmten Voz nach Amerika vernommen, da dieselbe von ihm in der Absicht angetreten wurde, über transatlantische Sitten und Gebräuche, aus Selbstanschauung, zu berichten. Mit Recht setzte man voraus, daß ein so geistreicher, genialer Beobachter das Amerikanische Leben mit anderen Blicken als Tausende seiner Vorgänger betrachten würde. Der berühmte Verfasser des *Oliver Twist* hat die Erwartungen nicht getäuscht: die interessante Reisebeschreibung hat vor einigen Wochen die Presse verlassen, ist zwei Bände stark und führt den Titel: „*American Notes for General Circulation. By Charles Dickens.*“ Die schnellfingerigen Uebersetzer werden es bald dem Deutschen Leser zugänglich gemacht haben, bis dahin mögen folgende Probe-Auszüge genügen. \*)

#### 1.

Das Dampfschiff „*Britannia*“. — Das Schiff im Sturm. — Der Morgen nach dem Sturm.

Und hier ist es! Aller Augen sind der Gegend zugewendet, wo es, aus dem sich sammelnden Nebel des Winter-Nachmittags nur schwach hervortretend, vor Anker liegt. Jeder Finger deutet nach derselben Richtung, und die Ausrufungen des Interesses und der Bewunderung: „Wie schön sieht es aus!“ — „Wie zierlich ist es!“ — werden von allen Seiten her vernommen. Sogar der schläfrige Herr dort, mit dem Hut auf einem Ohre und den Händen in der Tasche, er, der durch die an einen anderen Herrn, unter Säbnen, gerichtete Frage: „Ob er auch mit hinüber zu gehen gedenke?“ — so viel Trost verbreitet hatte — hinüber! als ob von einer Strom-Fähre die Rede gewesen wäre! — selbst er läßt sich jetzt herab, nach der Gegend hin zu schauen, und nicht mit dem Kopfe, als ob er sagen wollte: „Darüber herrscht kein Irrthum!“ Im Kopfnicken des weisen Lord Burleigh liegt nicht halb so viel Ausdruck, als in dem des trägen Herrn, der die Ueberfahrt dreizehn Male ohne einen einzigen Unglücksfall vollendete — wie bereits Jedermann, ohne zu wissen, wodurch, erfahren hat.

Hier ist ein anderer, sorgfältig eingehüllter Passagier, der den Unwillen der Uebrigen auf sich gezogen hatte und moralisch zertreten und zermalmt wurde, weil er mit furchtsamer Neugierde sich erkundigte, wie lange es wohl her sey, seit der arme „Präsident“ unterging. — Jetzt steht er neben dem trägen Gentleman und bemerkt mit erzwungenem Lächeln, er glaube, die „*Britannia*“ müsse ein sehr festes Schiff seyn. — Der träge Herr schaut zuerst in des Fragenden und dann sehr scharf in des Windes Antlitz und antwortet eben so unerwartet wie bedeutungsvoll, daß ihr Festigkeit Noth thun würde. — Darauf sinkt der Träge augenblicklich sehr tief in der öffentlichen Achtung, und herausfordernden Blickes lispeln sich die Passagiere gegenseitig zu, daß er ein Esel und Betrüger sey, der offenbar davon nicht das geringste verstände.

„Wird es noch schlimmer werden, als es bereits ist?“ — war eine Frage, die ich oft hörte, wenn Alles glitschte und hin und her gestossen wurde, wenn es wirklich schwierig zu begreifen war, wie es denn möglich sey, daß irgend ein Fahrzeug in größere Verwirrung gerathen könne, ohne umzuschlagen und unterzugehen. — Wie die Bewegungen eines Dampfbootes in einer rauhen Winternacht auf dem wilden Atlantischen Ocean eigentlich seyen, das zu beschreiben, wird selbst der lebhaftesten Einbildungskraft unmöglich! — Wenn man sagt, es würde zur einen Seite in die Wogen hinabgeschleudert, daß die Massen darin eintauchen, und daß es, wieder aufspringend, sich eben so tief zur anderen Seite neigt, bis eine schwere Wassermasse, mit dem Gebrüll von hundert Kanonen, gegen das Schiff anschlägt und es zurückschleudert — daß es still steht, taumelt und zittert, als sey es betäubt, und dann, unter gewaltigem Herzpochen, vorwärts schießt, gleich einem bis zum Wahnsinn gereizten Ungeheuer, das bekämpft werden soll und zer schlagen und zermalmt und emporgeschleudert von der zornigen See — daß Donner, Blitz, Hagel, Regen und Wind sämmtlich, im feurigen Wettkampf, um die

Oberherrschafft ringen — daß jede Planke ihr Stöhnen, jeder Nagel seinen Schrei, jeder Wassertropfen im Weltmeere seine heulende Stimme habe; — so hat man nichts gesagt. Erzählt man, Alles sey groß, Alles schrecklich und furchtbar bis zum höchsten Grade; — so hat man nichts gesagt. — Worte können es nicht ausdrücken, Gedanken es nicht mittheilen — nur allein ein Traum kann es abermals herauf beschwören in all seiner Raserei, seiner Wuth und seinem Zorne.

Ueber die lächerlichen Purzelbäume, die das Schiff am nächsten Morgen zum Besten gab, welche das Bett zu einem praktischen Spasse und das Verlassen desselben auf anderem Wege, als dem des Herausfallens, zur Unmöglichkeit machten, sage ich nichts. — Nie habe ich etwas gesehen, das dem äußerst Schauerlichen und Deden geglichen hätte, das meinen Blicken begünstete, als ich Mittags, im buchstäblichen Sinne, auf das Verdeck hinaufstieg! — Himmel und Meer zeigten eine einzige, trübe, schwere, einförmige Bleifarbe. Eine Aussicht auf die schauerliche Einöde rings umher war gar nicht vorhanden, denn die See wogte hoch, und der Horizont umschloß uns, wie mit einem großen, schwarzen Reifroste. — Von oben herab oder von einer Anhöhe am Ufer hätte sich das, ohne Zweifel, erstaunlich imposant ausgenommen: von dem nassen, schaukelnden Verdeck aus machte es einen Schwindel erregenden, peinlichen Eindruck.

Im Sturm der verwichenen Nacht war das Rettungsboot von einem einzigen Wellenschlage, gleich einer Nusschale, zerschmettert worden und schaukelte jetzt, als ein bloßes Bündel zerbrochener Bretter, im Winde. Die Bretter der Rädergehäuse waren von der See weggerissen worden, so daß die Räder entblößt dalagen und wirbelnd ihren Schaum nach Belieben auf das Verdeck spritzten. Die Schornsteine mit einer weißen Salzkruste überzogen, die Mastspitzen zersplittert, die Sturmsegel aufgespannt, das Takelwerk verknotet und verwirrt, naß und tropfend. — Man kann schwerlich ein trübseliges Bild erblicken!

#### 2.

Boston an einem Sonntage. — Betrachtungen in den Straßen von New-York. — Schilderung des daselbst herrschenden Stendes.

Als ich an diesem Sonntag-Morgen auf die Straße hinaustrat, war die Luft so klar, die Häuser so hell und zierlich, die Schilder in so strahlenden Farben gemalt, die goldenen Buchstaben so sehr golden, die Ziegel so sehr roth, die Steine so sehr weiß, Blenden und Gitterwerk so sehr grün, die Knöpfe und Platten an den Hausthüren so wunderbar blank und funkelnd, Alles erschien so niedlich, so schwebend, daß jeder zu einer anderen Straße führende Durchgang gerade wie eine Scene in einem Ballette aus sah. — Es ist ein sehr seltener Fall, daß in den Geschäfts-Strassen ein Handelsmann — wenn ich mich unterfangen darf, irgend Jemanden Handelsmann zu nennen, wo Jedermann ein Kaufmann ist — in demselben Hause wohnt, wo er seinen Laden hat. — Es sind im Gegentheil sehr oft eine Menge Geschäfts-Lokale in Einem Hause, und dann ist die ganze Front desselben mit Schildern und Inschriften bedeckt. \*) Wie ich so entlang ging und zu den Schildern hinaufblickte, erwartete ich zuversichtlich ihre Verwandlung in irgend etwas Anderes. Nie bog ich plötzlich um eine Straßenecke, ohne mich nach Tölpel (clown) und Pantalon umzusehen, die, wie ich nicht zweifelte, sich in einem Thorwege oder hinter einem nahegelegenen Pfeiler verborgen hielten. Was Harlequin oder Columбина anbelangt, so entdeckte ich augenblicklich, daß sie in einem winzig kleinen, einstöckigen, einem Uhrmacher gehörigen Hause, nahe dem Hotel, ihre Wohnung hatten (sie suchen ja auch in Balletten immer unter Dach und Fach zu kommen!). Dieses Häuschen hatte als Zugabe zu den verschiedenen Symbolen und Devisen, welche fast die ganze Fronte bedeckten, eine große Sonnenuhr, die hervorragte, als sollte Harlequin da hindurchspringen.

Die Vorstädte sehen wo möglich noch ätherischer als die Stadt selber aus. Weiße, hölzerne Häuschen — so weiß, daß es einen blinzeln macht, darauf hinzusehen — mit grünen Jaloufiken, sind nach allen Richtungen darauf hingeprengt, es scheint, als seyen sie herabgeregnet und wurzelten gar nicht im Erdboden. — Die kleinen Kirchen und Kapellen sind so geziert, so freundlich,

\*) Nachdem wie dies geschrieben, sind im Buchhandel bereits zwei verschiedene Deutsche Uebersetzungen angekündigt worden.

\*) Oft bis zum Giebel hinauf und die Buchstaben zuweilen fünf bis sechs Fuß groß; hölzerne Schilder sind selten, fast Jeder läßt die Inschriften mit Oelfarben auf die Wand malen, was allerdings grotesk aussieht.  
Der Uebersetzer.

so sauber gefirnigt, daß ich fast glaubte, die ganze Geschichte könnte süd-weise, wie Kinder-Spielzeug, zusammengerafft und in ein Schächtelchen gepackt werden.

Wie still ist es in den Straßen! \*) — Giebt es hier keine Musikbänder, keine Blase- oder Saiten-Instrumente? — Nein, nicht eines! — Sind hier bei Tage keine Hanswürste, Kantoccinis, keine tanzende Hunde, Gaukler, Magier — nicht einmal Drehorgeln? — Nein, nicht eines! — Ja doch! ich erinnere mich einer Drehorgel, zu deren Tönen ein Affe tanzte. — von Natur ein munteres Thier, aber hier zu einem dummen, schwerfälligen Affen zusammengeschrumpft. — Außer diesem nichts Lebendes, nicht einmal so viel, wie ein weißes Mäuschen im wirbelnden Käfig! — Giebt es hier keine Vergnügungs-Verter? — O ja. Dort, schräg über, in dem Zimmer, aus dem der Lichtglanz herüberstrahlt, werden Vorlesungen gehalten, und jenes dort dient vielleicht zweimal wöchentlich oder noch öfter zum Abend-Gottesdienst für Ladies. — Die jungen Herren haben die Schreibstube, den Laden und die Schenke; letztere ist, wie Ihr bequem durch die Fenster wahrnehmen könnt, ziemlich besetzt. Horch! den klingenden Ton der Hammer, die die Eisblöcke in Stücke schlagen! und das kalte Gurgeln der zerbröckelten Stücke, wie sie, um sich schneller aufzulösen, von einem Glase in das andere geleert werden! — Keine Vergnügungen? — Die Zigarren-Sauger und die Verschlufer der starken Getränke, deren Hüte und Beine wir chaotisch in einander wogen sehen, was thun sie denn anders, als — sich amüsiren! — Zu was dienen die fünfzig Tages-Blätter, die von den vorlauten Bengeln auf den Straßen ausgehrieben werden und dort drinnen ausgelegt sind, zu was dienen sie anders, als zum Vergnügen? — Keine schalen, wässrigen Vergnügungen, lauter guter, starker Stoff, der kräftige Schimpfreden und gemeine Ekelnamen abhandelt, die Dächer von Privat-Häusern abdeckt, wie der hinkende Teufel in Spanien that; der kuppelt und buhlt mit allen Graden verworfenen Geschmacks und dem gefräßigen Schlund mit offenkundigen Lügen sättigt; der jedem eine öffentliche Stellung einnehmenden Manne die gemeinsten, niederträchtigsten Motive beimischt, von dem gemißhandelten, gedemüthigten Staatskörper jeden Samariter, mit reinem Gewissen und guten Handlungen, verschleucht; der mit lautem Geschrei und Pfeifen und widerlichem Händeklatschen das ekelhafteste Ungeziefer und die schlechtesten Raubvögel aufreizt! — Keine Vergnügungen? —

Was ist das für ein Platz, zu dem uns diese unsaubere Straße führt? \*\*) Es ist Biered, gebildet von ausfäßig blickenden Häusern; einige derselben sind nur vermittelt außerhalb angebrachter, zerbrechlicher, hölzerner Treppen erreichbar. Was liegt unter diesen wankenden Stufen, die unter unseren Tritten knarren? — Ein miserables Zimmer, von einer Falgferze matt erhellte und entblößt von jeder anderen Bequemlichkeit, als derjenigen, die in einem elenden Bette zu finden seyn mag. An der Bettseite sitzt ein Mann, die Ellbogen auf die Knie gestützt und mit seinen Händen die Stirn verbergend. — „Was fehlt diesem Manne?“ fragt der vornehmste Beamte. — „Nichts“, antwortet er mürrisch und ohne aufzublicken. — Denkt Euch die Phantasieen eines fieberhaften Gehirns an einem Orte, gleich diesem!

Steigt diese stockfinstere Treppe hinauf, nehmt Euch aber vor einem Fehltritt auf den zitternden Bohlen in Acht und tappt Euch mit mir in diese Wolfshöhle, in die eben so wenig ein Lichtstrahl wie ein Luftzug zu dringen scheint. Ein Negerkaabe fährt, durch die Stimme des Beamten geweckt, aus dem Schlafe auf, denn sie ist ihm wohl bekannt; doch beruhigt durch die Versicherung, daß es für diesmal keine Geschäfts-Bisite sey, beeilt er sich dienstfertig, ein Licht anzuzünden. — Das Zündholz flackert für einen Moment auf und zeigt ganze Wälle dämmernder Lumpen auf dem Fußboden, alsdann erlischt es und läßt eine dichtere Finsterniß, als zuvor, zurück, wenn anders Grade in solchen Extremen angenommen werden können. — Er postert die Treppe hinab und kommt sogleich zurück, einen flackernden Wachstock mit den Händen bedeckend. — Jetzt sieht man die Lumpenwälle sich bewegen und langsam aufwärts steigen; der Fußboden ist mit ganzen Haufen Negerinnen, die aus dem Schlaf erwachen, bedeckt. Ihre weißen Zähne klappern, ihre hellen Augen glänzen und blinzeln nach allen Seiten hin, unter Furcht und Staunen, den zahllosen Reflexen eines erstaunten Neger-Ansichtes in irgend einem sonderbaren Spiegel gleich. (Schluß folgt.)

## Franreich.

### Der Morgen eines Französischen Ministers.

(Schluß.)

Minister. Aber wenn Sie diese Rathschläge und Urtheile nicht aus Freundschaft geben, sind Sie dieselben nicht dem Interesse Ihrer Meinung schuldig? Sie sprechen von unserer Neizbarkeit; aber sind Sie selbst davon frei, und läßt Ihr Betragen keine durchblicken? Wie soll man die täglich stärker werdende Opposition, in der Sie sich uns gegenüberstellen, erklären? Ich beschwere mich nicht darüber; ich achte Ihr Recht und Ihre Ueberzeugung; aber ich glaube mich zu erinnern, daß Sie in dem Augenblicke, wo das Kabinet sich gebildet hatte, mir nicht erlaubten, auf Ihre Stütze zu rechnen.

\*) Der Verf. spricht hier von New-York zur Abendzeit, wenn die Gewölbe geschlossen sind.

\*\*) Five Points in New-York, das Boz in Begleitung zweier Polizei-Beamten besuchte.

Herr L.... Ich leugne es nicht; aber die Irrthümer Ihrer Politik haben mir neue Pflichten auferlegt.

Minister. Und Sie verdammen sie, ohne mir jemals erlaubt zu haben, sie vor Ihnen zu rechtfertigen. Kennen Sie die Motive, die uns geleitet haben? Kennen Sie das Geheimniß unserer Maßregeln? Kennen Sie die besonderen Umstände, welche die Handlungen, die am meisten Ihre Opposition reizen, erklären und vielleicht rechtfertigen?

Herr L.... Die Politik eines Kabinetts ist öffentlich; die Presse erörtert und bespricht sie.

Minister. Sie bilden also Ihre Meinung nach der Presse, Sie, ein ernster und selbständiger Mann? Aber kennen Sie nicht eben so gut als ich ihre Illusionen, ihre Irrthümer und Fehler? Sie folgen, ohne es zu wissen, der Leitung Ihres Journals. Sie hören lieber auf sie, als auf einen alten Freund, dessen einziges Unrecht (erlauben Sie mir, daß ich spreche, wie ich denke) darin besteht, daß er Minister geworden ist.

Herr L.... Die Kammer wird zwischen uns entscheiden.

Minister. Wohl! es sey! denn dies ist doch Ihr letztes Wort. Sie wird ohne Zweifel entscheiden; sie ist unser höchster Richter, und ich nehme im voraus ihre Entscheidung an, selbst wenn sie gegen mich ausfallen sollte. Ich habe Vertrauen zu den Institutionen meines Landes; aber ich gestehe, daß, da ich die Menschen von persönlichen Interessen und blinden Vorurtheilen beherrscht sehe, ich nicht umhin kann, einen unruhigen und schmerzlichen Blick auf die Zukunft zu werfen.

Herr L.... Ich will nur gehen. Ich hatte es wohl vorausgesehen, daß die Unterredung keine Annäherung zwischen uns herbeiführen würde.

Minister. Was mich betrifft, so hatte ich eine bessere Hoffnung: doch leben Sie wohl, und wenn jemals Ihr Herz Neue empfinden sollte, so werden Sie mich immer wieder finden.

Herr L.... Ich werde warten, bis Sie nicht mehr Minister sind. (Er geht ab.)

## Fünfzehnte Scene.

Der Minister, dann der General-Secretair.

Minister. Ein stolzer Geist, aber ein kaltes Herz! Welche moralische Autopsie zwingt uns die Macht anzustellen! Doch wir wollen keine Zeit verlieren. (Er öffnet die kleine Thür seines Kabinetts.) Herr General-Secretair!

General-Secretair. Ich fahre in meiner Arbeit fort... (Er liest.) Herr de la Courtie wünscht einen Bewässerungskanal zu graben, der das Wasser des Flusses aufnehmen soll, der an seinem Besitztum vorbeifließt.

Minister. Wie ist die Meinung des Staatsrathes?

General-Secretair. Dagegen.

Minister. Wer unterstützt ihn?

General-Secretair. Herr....

Minister. Ein Deputirter der Opposition! Ich werde seinetwegen nicht dem Staatsrath widersprechen. Verworfen!

General-Secretair. Ich hatte es vorhergesehen. Hier ist das Berichtschreiben.

Minister. Ich unterzeichne es nicht.

General-Secretair. Warum?

Minister. Er würde bei den Wählern einen Anspruch darauf gründen. General-Secretair (für sich). Ich werde in meinem Namen schreiben.

## Sechzehnte Scene.

Dieselben; der Kanzleidiener.

Kanzleidiener. Der Präsekt von .... wünscht seine Aufwartung zu machen; er verläßt Paris und sagt, daß Sr. Excellenz ihm befohlen haben, vor seiner Abreise hierher zu kommen.

Minister. Ganz recht; lassen Sie ihn eintreten. (Zum General-Secretair.) Bleiben Sie. Sie sind nicht überflüssig; übrigens gehört er zu unseren Freunden. Sie haben ihn ja ernennen lassen; wir werden uns in Ihrer Gegenwart unterhalten. Während ich ihn anhöre, werde ich die nothwendigsten Unterschriften schreiben.

## Siebzehnte Scene.

Der Minister; der General-Secretair; der Präsekt.

Präsekt. Auf Ew. Excellenz Befehl komme ich in dem Augenblicke, wo ich mich auf meinen Posten begeben will, Ihre Instructionen in Empfang zu nehmen.

Minister. Es freut mich, Sie zu sehen, Herr Präsekt; ich wollte vor Ihrer Abreise mich mit Ihnen über die Angelegenheiten Ihres Departements unterhalten. Es herrscht eine gute Meinung daselbst; und der Geist der Ordnung hat dort die Oberhand. Sie müssen diese glückliche Stimmung zu erhalten suchen.

Präsekt. Ich werde mein Möglichstes thun. Die Regierung des Königs und Ew. Excellenz Ministerium können beständig auf meine unveränderliche Ergebenheit rechnen.

Minister. Wie sieht es in Ihrem Departement mit der Wahlfrage aus?

Präsekt. Die Wahlen sind aller Wahrscheinlichkeit nach noch fern.

Minister. Was macht das aus? Das Interesse an den Wahlen ist niemals aufgehoben. Man muß sich zeitig darauf vorbereiten. Ihre Deputirten sind dem Ministerium nicht alle gleich ergeben.

Präsekt. In jedem Getraide wächst Unkraut.

Minister. Es ist Ihre Pflicht, es auszurotten. Sie sind dem Könige und dem Ministerium dafür verantwortlich.

(Der Bureau-Chef erscheint, nähert sich dem Minister und flüstert ihm etwas ins Ohr.)

Minister. Der Redacteur en chef selbst? Ich will ihn im kleinen blauen Salon sprechen. Verzeihen Sie, meine Herren.

#### Achtzehnte Scene.

Der General-Secretair; der Präsekt.

Präsekt. Ich bin bei Dir gewesen, mein lieber Freund; man sagte mir, daß Du bei dem Minister arbeitest.

General-Secretair. Sprich mir nicht davon. Seit heute früh bin ich schon hier; aber man kann ihn zu keiner Unterschrift bringen. Die Thür ist für Jedermann offen. Ich kann keine einzige Arbeit mit ihm fertig machen.

Präsekt. Ich wollte mit Dir über die Lage des Kabinetts sprechen. Weißt Du, daß, nach Allem, was ich überall höre, es mir nicht sehr fest zu stehen scheint? Durch das ganze Land herrscht Unzufriedenheit mit demselben.

General-Secretair. Es verdient sie. Sah man wohl jemals eine kläglichere Politik? Die inneren und äußeren Angelegenheiten werden gleich schlecht verwaltet.

Präsekt. Gehörst Du denn zur Opposition?

General-Secretair. Ja wohl; wunderst Dich das? Als das Ministerium gebildet wurde, unterstützten es meine Freunde in der Kammer, und man nahm mich hierher, um sie fester an das Kabinet anzuschließen. Seitdem hat man sich entzweit; meine Freunde sind zur Opposition zurückgekehrt, und ich habe wie sie gehandelt.

Präsekt. Und Du hast ungeachtet der Philippika des Grafen Jaubert gegen die Beamten der Opposition Deine Entlassung nicht eingereicht?

General-Secretair. Er kann sagen, was er will. Ich habe Barrot um Rath gefragt, und ich bin geblieben.

Präsekt. Dein Vorgänger hat sich mit dem vorigen Kabinet zurückgezogen.

General-Secretair. Er hat es bereut. Wenn man sich zurückzieht, macht man einem Feinde Platz und schadet seiner Partei. Sie können mich absehen, wenn sie wollen. Ich fürchte sie nicht; sie werden dem Geschrei der Journale, die mich verteidigen, niemals Trost zu bieten wagen. Unterdessen rühmt man meine Uneigennützigkeit; es ist das Zeichen eines großen Herzens, wenn man den Muth hat, seine Stellung täglich in Gefahr zu bringen. Eine Entlassung zieht nur einen Tag lang die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich, und dann ist sie vergessen; aber jeden Morgen preist man um die Wette den unabhängigen Beamten, der nur auf sein Gewissen hört. Er genießt mit Ruhm die Vortheile seines Amtes und die Freude der Popularität. Wenn sie mich absehen, so wird mein Name in das Martyrologium der Opposition eingeschrieben, und bei dem nächsten Wechsel werde ich wenigstens Unterstaats-Secretair. Unterdessen erfülle ich meine Geschäfte mit gewissenhaftem Eifer, und indem ich gegen das Ministerium stimme, widme ich ihm meine treue und loyale Arbeit. Es kann nur meine Meinung anklagen; wenn es meine Absehung ausdrückt, so wird sie rein politisch seyn. Du weißt gar nicht, was meine politische Absehung Alles werth ist. Sie ist ein Wechsel auf Sicht an das nächste Ministerium. Ich wünsche Dir einen solchen Wechsel, um Dir Deine Carrière zu sichern.

Präsekt. Ich bedanke mich dafür; ich bin nicht so ehrgeizig, wie Du. Aber sage mir, wer hat Ausichten, Minister zu werden, wenn das jetzige Kabinet stürzt? . . . Ich möchte gern die Zeit, die mir vor meiner Abreise noch bleibt, benutzen, um Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen. Die Abwesenden sind immer im Nachtheil, und bei solchen Krisen giebt es keine sichere Stellung, wenn man nicht im voraus daran gedacht hat.

General-Secretair. Barrot wird noch nicht an die Reihe kommen; aber die Macht neigt sich zu ihm, und das nächste Ministerium wird sich ihm nähern. Du würdest wohl thun, wenn Du einige Mitglieder des vorigen Kabinetts besuchtest: einige von diesen werden nothwendig wieder ans Ruder kommen.

Präsekt. Alle sollen noch vor heute Abend meine Karte haben. Ich werde auf den St. Georgeplatz und in die Straße La Ville-l'Évêque gehen. Teufel! man darf sich nicht überraschen lassen.

General-Secretair. Sey ohne Sorge; ich werde immer da seyn und werde Dich verteidigen, selbst wenn ich in der Opposition seyn sollte. Du siehst, die Ministerien fallen, aber die Politik bleibt, wie einer unserer geistreichsten Staatsmänner sagte: es ist immer dieselbe Melodie; nur wird mehr oder weniger gut gespielt. Da Du die Absehung nicht liebst, so denke daran, Deine Stellung zu erhalten. Lieb dich nicht ganz hin; mache aber Allen Hoffnungen. Fürchte besonders die Büreaus: sie sind unbarmherzig. Aber das Mittel, ihnen zu gefallen, ist leicht. Mache ihnen so wenig als möglich Arbeit; denn die Arbeit ermüdet sie; frage sie niemals um Rath; denn der Rath bringt sie in Verlegenheit. Mit dieser Vorsicht wirst Du ihre Achtung und ihren Schutz erlangen, und weder das Eine, noch das Andere ist zu verachten. Es giebt Tage, wo der Minister eine Präsektur braucht. Er muß einen jubringlichen Deputirten zufriedenstellen; man läßt den Sections-Chef holen: — Ueber welche Präsektur kann man verfügen? — Mit seiner Antwort bezeichnet er immer denjenigen Präsekten, der den Büreaus am meisten mißfällt. Man muß sie also auf seiner Seite haben.

Präsekt. Dieser Rath soll nicht verloren seyn. Wenn ich jemals einen Brief schreibe, der nicht unumgänglich nothwendig ist, wenn ich jemals um Rath frage, so will ich abgesetzt werden.

General-Secretair. Da ist der Minister. (Er thut, als ob er in der Unterhaltung fortführe.) Sie haben mir also nichts Anderes zu sagen?

Präsekt. Nein.

#### Neunzehnte Scene.

Dieselben; der Minister.

Minister. Geben Sie mir diese Schriften; ich unterzeichne blindlings. Geben Sie mir nur nicht mein Entlassungs-Gesuch unter die Feder.

Präsekt. Ei, Herr Minister.

Minister (lächelnd). Er könnte dessen fähig seyn; aber ich gebe Achtung. (Er unterzeichnet, ohne zu lesen.) Sie haben also, Herr Präsekt, meine Instruktionen gehört. Vernachlässigen Sie nichts, was die Regierung des Königs populär und geachtet machen kann; seyen Sie gerecht und unparteiisch in Ihrem Amte, vor Allem aber thätig. Niemals darf ein Geschäft unvollendet liegen bleiben. Man weiß gar nicht, wie sehr die Verwaltung durch ihre Langsamkeit sich kompromittirt. Schreiben Sie oft, und fragen Sie mich immer um Rath, wenn es nöthig ist. Meine Antworten werden niemals auf sich warten lassen. Sie sehen selbst meine Thätigkeit im Expediren.

Präsekt. Ev. Excellenz können versichert seyn, daß ich mich streng an Ihre Instruktionen halten werde. (Er sieht den General-Secretair lächelnd an.)

Minister. Sie haben wenig Zeit übrig; ich will Sie nicht länger aufhalten. (Der Präsekt geht ab.)

#### Zwanzigste Scene.

Der Minister; der General-Secretair.

Minister. Jetzt, hoffe ich, wird man uns nicht mehr stören. Zeigen Sie mir nur die Sachen, die einige Schwierigkeiten darbieten. So werden wir eher fertig werden.

Der Kanzleidiener (an der Thür, mit lauter Stimme). Das Frühstück Ihrer Excellenz ist aufgetragen.

Minister. Das kommt wie abichtlich. Man erwartet mich bei mir; ich habe einige Freunde eingeladen, und meine Frau versteht keinen Scherz, wenn ich ihr das Frühstück kalt werden lasse.

General-Secretair. In einer Stunde werde ich wiederkommen.

Minister. In einer Stunde haben wir Conseil.

General-Secretair. Nach dem Conseil?

Minister. Sitzung in den beiden Kammern.

General-Secretair. Nach dem Diner?

Minister. Empfang.

General-Secretair. Also morgen?

Minister. Morgen ist mein Audienztag; aber übermorgen werde ich meine Thür verschließen, und wir werden ganz ungehindert arbeiten können.

General-Secretair. Wie heute. (Der Minister geht ab.) Übermorgen werden wir eine Botschaft des Königs, eine telegraphische Depesche zu expediren, eine Rede für die Kammer oder für die Akademie zu meditiren, einen Gesandten zu empfangen, einer Kommission zu präsidiren, Freunde zu hören und vor Allem Deputirten zu schmeicheln, sie in ihrer Eitelkeit zu schonen, ihre unaufhörlichen Forderungen zu befriedigen haben; mitten unter so vielen verschiedenen Sorgen giebt es noch tausend Geschäfte, welche die Unterschrift des Ministers erfordern, jene Förmlichkeit, ohne welche es keine Verantwortlichkeit giebt und mit welcher die Geschäfte nicht zu Ende kommen.

(R. d. d. M.)

## China.

### Nan-king und der Ta-kiang.

Der Ta-kiang (große Strom) oder Kiang (Strom par excellence) heißt auch Jang-tsy-kiang.\*) Sein lesterwähnter, in Bächen seltener vorkommender Name wird bei uns sehr häufig durch blauer Fluß erklärt — auf wessen Pseudo-Autorität? dies können wir nicht entscheiden. Andere erklären Jang-tsy mit gleichem Ungrunde durch Sohn des Weltmeers; nun giebt es zwar ein Wort Jang für Weltmeer; allein diesem entspricht ein ganz anderes Schriftzeichen: das in dem Namen des Flusses vorkommende bezeichnet ursprünglich die ruhige, schaukelnde Fortbewegung der Wellen\*\*), dann den sanften Flügel Schlag eines Vogels beim Aufsteigen u. s. w.

Dieser Strom, in Ansehung seiner Länge, der Breite seines unteren Laufes und der Größe seines Wassergebietes einer der gewaltigsten unserer Erde, ist gleichsam ein Zwillingbruder des furchtbaren, im Norden mit ihm parallelen Hoang-ho; denn beide entspringen nicht weit von einander in den Alpen-Regionen des nördlichen Tibet. Auf dem größeren Theil ihres Laufes sind sie zwar durch sehr ansehnliche Landstrecken getrennt; aber in der Gegend ihrer Mündungen scheinen sie, der gemeinsamen Wiege noch eingedenk, sich wieder begrüßen zu wollen, und ein Stück des großen Kaiserkanals ist hier der Mittler ihrer Vereinigung. Schon den direkten Abstand der Mündung des Ta-kiang vom Ursprung kann man auf 400 geographische Meilen schätzen. Er bildet, sofern es ein Strom irgend vermag, die Gränzscheide zwischen Nord- und Süd-China, besonders an seinem unteren Laufe,

\*) Jang ist mit Deutschem Jod zu sprechen; die meisten übrigen Europäer schreiben Y. Tsy ist Deutsches Z mit einem dampfen i, dem Russischen xi; die Franzosen schreiben bald tao, bald taou, tau oder tao; die Engländer gewöhnlich taze.

\*\*) So z. B. in einer alten Uebersetzung des Buches Schi-king (18es Kap. Bl. 33 der Ausgabe der Berliner Königl. Bibliothek), welche so anfängt: jang tsehi schui etc. Pater Ladarme übersetzt hier: lento fluit aqua; allein mit lento fluere ist jang bei weitem nicht erschöpfend ausgedrückt.

wo er zwar von der ungeheuer weit landeinwärts dringenden Fluth des Meeres zu größerer Ruhe gezwungen wird, aber dafür immer breiter und majestätischer sich fortbewegt — wo das Flachland zu beiden Seiten seiner Ufer, von einer Menge kleiner Flüsse, Stillwasser und Kanäle durchschnitten, in zahllose Auen sich zerstückelt. Dieses erstaunenswürdige, in solchem Maßstabe unvergleichliche System von Wasser-Adern mit seiner kolossalen Aorta hat die nordischen Eroberer China's öfter auf empfindliche Proben gestellt; denn hier sind, wohl 30 Meilen vom Meere, noch nautische Schlachten und Manöver möglich. „So lange“ — sagt Ritter (Asien, Band 3, S. 728) — „die Fjorden des trockenen, wasserarmen Hochasiens, die Mongolen wie die Mandchu's, nur ihre Landheere, Reiterfäharen, hatten, konnten sie bei aller Tapferkeit von ihrer Seite und aller Feigheit von Seiten der (Süd-) Chinesen noch nicht zum völligen Besitze China's gelangen. Der oceanische Küstenstrich blieb in der Gewalt der älteren Beherrscher, deren Korffaren-Flotten überall tief landeinwärts ihre feindlichen Einfälle machen konnten. Die Mongolen, wie später die Mandchu, mußten es lernen, Flotten zu bauen.“

In dem vor mehr als 200 Jahren (unter der Dynastie Ming) erschienenen geographischen Compendium Kuang-ju-ki finden wir da, wo der Ta-kiang bei Kan-king erwähnt wird (Buch II, Bl. 3 ruto), folgende historische Notiz: „Als Kaiser Wen-ti von der Dynastie Wei I. (er regierte im dritten Jahrhundert unserer Aera) zum ersten Male die imposanten Wellen des Ta-kiang dahinrollen sah, rief er aus: U-hu, ts'y t'ian so-i hian nan pe, d. h. „O weh! mit diesem (Strome) hat der Himmel Nord und Süd abgemarkt!“ Dieser Ausruf eines Chinesischen Fürsten, der selber auf den Besitz des Ta-kiang verzichten mußte, hätte den Text zu einer Predigt für alle künftige Eroberer China's abgeben können. Selbst in Perioden der Ruhe von außen her gab es einige Mal Gegenkaiser im Süden, und drei Mal war eine kleinere oder größere Nordhälfte des Reiches von Barbaren Türkischen oder Tungusischen Stammes unterjocht, während einheimische Fürstenhäuser im Mesopotamien der beiden Niesenströme und besonders im oceanischen Lande des südlichen, des Ta-kiang, sich behaupteten. Nur zwei Mal ist China in seinem ganzen Umfang (von Norden her) unterjocht worden — im 13ten Jahrhundert von den Mongolen und im 17ten von den noch jetzt regierenden Mandchu-Tungusen — aber selbst die Feldherren aus Tschinggis-Chan's Schule hatten mit der amphibischen Natur des Chinesischen Mesopotamiens ihre große Noth, und ein Flecken von Kiang-nan war es auch, wo nach hundertjähriger Einknechtung ins ausländische Joch der patriotische Rächer erstand, ein schlichter Laienbruder in einem Buddhistischen Kloster, nachmals erster Kaiser der einheimischen Dynastie Ming, die am Ende von ihrer Seite den Mandchu's unterliegen mußte. Als die siegreichen vaterländischen Heere Pe-king eroberten und das schon entartete Mongolen-Volk in seine endlosen Steppen zurücktrieben, huldigte der Norden China's nach ungefähr vier Jahrhunderten, in welchem Zeitraum hier immer ein ausländischer Eroberer den anderen abgelöst hatte, wieder einmal einheimischen Fürsten!

Der Verfasser des eben angeführten Kuang-ju-ki, zufällig selbst im oceanischen Lande des Kiang geboren — namentlich im Gebiete Sung-kiang-su, zu welchem auch die in neuester Zeit so bekannt gewordene Stadt Schang-hai gehört — erweist seinem großen Landsmanne, dem Befreier China's von den Mongolen, die ausgezeichnete Aufmerksamkeit, daß er den an sich obskuren Ort, wo der anfänglich auch obskure Bettelmönch Tschu-juan-tschang so viele tausend Patrioten unter seiner Fahne versammelte, ganz isolirt hinstellt, als bildete er einen Regierungs-Bezirk für sich, und dabei anmerkt: „Hier ist es, wo der erlauchte Stammherr unseres Kaiserhauses als Drache seinen Ausflug that!“ Und hier, setzen wir hinzu, macht auch in diesem Augenblicke der Britische Leopard seine Sprünge!

Ein großer Theil der unermesslich bevölkerten Provinz, in welcher Kan-king die Hauptstadt ist, hieß vor alter Zeit Jang-tschu oder die Aue des Stromes Jang. Ein anderer sehr alter Name, Kiang-nan (Süden des Kiang), ist aus der offiziellen Sprache verschwunden, da die Mandchu aus der alten Provinz zwei neue gemacht und den nördlichen Theil Kiang-su (nicht mit Kiang-si zu verwechseln), den südlichen aber An-hoei betitelt haben. Die Hauptstadt oder eine ungefähr an derselben Stelle liegende Stadt hieß vor grauer Zeit Kin-king (Goldhügel). Nachmals wurde dieser Ort sieben Mal die Residenz einheimischer Dynastien (von denen die meisten nur das südliche China besaßen) und wechselte mehrmals seine Namen. Die bis heute der Stadt gebliebenen eigentlichen Namen sind Jng-tian (dem Himmel analoge Stadt) und Kiang-ning (Ruhe am Kiang). Kan-king (südliche Residenz) ist nur ein uneigentlicher Name, ein Invaliden-Titel, mit welchem die Stadt begnadigt wurde, seitdem sie aufgehört, Residenz zu seyn, d. h. seitdem der dritte Kaiser des Hauses Ming (bereits im 14ten Jahrhundert), dem Beispiel der Mongolischen Beherrscher folgend, die Stadt Pe-king zur Residenz wählte, um den wilden Stämmen des Nordens, wenn es Noth thäte, besser die Stirn bieten zu können. Das mehr denn 800 Jahr alte geographische Werk Hoan-ju-ki \*) entlehnt aus einer noch älteren Spezial-Beschreibung von Kan-king die Notiz, daß die Stadt unter dem Kaiserhause Kiang, d. h. schon im sechsten Jahrhundert u. Z., 280,000 Familien (also wenigstens 1½ Millionen Seelen) gezählt habe. Diese an sich kolossale Bevölkerung scheint noch mäßig, wenn man den Umfang erwägt,

welchen dasselbe Buch dem damaligen Kan-king giebt; es heißt nämlich, die Mauer habe in jeder der vier Himmelsgegenden eine Ausdehnung von 40 Li gehabt, also im Ganzen 160 Li. Rechnen wir nun ein Li als neun Minuten Weges, so erhalten wir einen Umfang von zwölf Deutschen Meilen!

Es ist zu beklagen, daß in den allgemeinen erdbeschreibenden Werken der Chinesen die Hauptstädte nicht eigentlich beschrieben werden; höchstens findet man den Umfang ihrer Mauern, die Zahl und die Namen ihrer Thore angegeben — nirgends etwas über merkwürdige Gebäude, Anstalten u. s. w. Der Verfasser des Kuang-ju-ki berechnet den Umfang der Stadt Kan-king (vor mehr als 200 Jahren) auf 96 Li (7½ Deutsche Meilen); die Jesuitischen Missionaire des vorigen Jahrhunderts lassen ihn auf 37 Li (4½ Meilen) einkreisen; und bald wird man vielleicht nur noch die Ausdehnung ihrer Ruinen messen; denn schon die Begleiter der Britischen Gesandtschaft unter Lord Amherst fanden ein Dritttheil der ehemals so blühenden Stadt verödet. Da wir keine neuere oder bessere Beschreibung von Kan-king geben könnten, als die Berichte der Herren Clarke Abel und Ellis enthalten, so verweisen wir in dieser Beziehung auf jene Berichte, denen bei aller Oberflächlichkeit im Fluge weggestohlener Beobachtung doch eine gewisse Frische und Lebendigkeit nicht abzusprechen ist. \*) Da wird der Leser z. B. finden, daß der gefeierte hohe Porzellan-Thurm mit der vergoldeten Kugel oben wahrscheinlich nur mit weißen Ziegeln bekleidet und also kein Porzellan-Thurm ist, daß es an interessanten Denkmälern des Alterthums, wie man sie z. B. in Rom und Athen vorfindet, und selbst an mittelalterlichen, absolut zu gebrechen scheint u. s. w. Bei dem Allen bleibt Kan-king ein Hauptstich des Kunstfleißes, der Studien, der kostbarsten Bibliotheken, besten Drudereien und — der zarresten weiblichen Schönheit. Wie mancher berühmte Gelehrte, wie mancher Heldin eines Romanes, so viel die Holländische Natur des Landes dazu begeistern konnte, ist aus Kan-king hervorgegangen; und hat nicht selbst unser Rankin-Zeug von der Niesenstadt am Kiang seinen Namen, wenn sie auch diese Ehre in keinem höheren Grade verdienen sollte, als manche andere Niesenstadt des immer wickenden und webenden, immer malenden, emailirenden und lackirenden Chinesischen Südens!

Nach einer Beobachtung vom Jahre 1788 liegt die Hauptstadt Kiang-nan's unter 32° 4' 40" nördlicher Breite und 116° 27' östlicher Länge von Paris. Ihre direkte Entfernung von der Mündung des Jang-tschu-kiang läßt sich auf ungefähr 20 geographische Meilen abschätzen; die Entfernung wird aber viel bedeutender, wenn man die Reise auf dem Kiang macht, der auf seinem Wege von Kan-king zum Meere einen ansehnlichen Bogen nach Norden zu beschreibt. Diese Angaben gründen sich jedoch nur auf die Ortsbestimmungen unserer bisherigen Karten, von denen viele nicht viel mehr als hypothetisch sind, da gerade derjenige Theil des Kiang-Laufs, mit welchem die Britische Flotte zuerst Bekanntschaft gemacht, der Theil von der Mündung bis zum Eintritt des großen Kaiser-Kanals von Norden her (etwa sieben Meilen unterhalb Kan-king), noch von keiner Europäischen Gesandtschaft hat beobachtet werden können.

### Mannigfaltiges.

— Die Stadt Tschin-kiang-su in China. Diese sehr befestigte Stadt, bei deren Erstürmung die Britische Expedition keinen unbedeutenden Verlust erlitt, liegt am südlichen Ufer des Jang-tschu-kiang, 35 bis 40 Engl. Meilen unterhalb Kan-king und gerade gegenüber der Einmündung des nördlichen (bis in die Nähe von Pe-king führenden) Kaiser-Kanals. Nach den Beobachtungen der Missionaire liegt sie unter 32° 14' 23" nördlicher Breite und 117° 4' 10" östlicher Länge von Paris. Sie ist der Schlüssel des Reichs von der Seeseite her und ungefähr zwei Tagereisen von der Mündung des Niesenstromes entfernt. Die Jesuiten beschreiben sie als einen wichtigen Kriegssplatz mit starker Tatarischer (Mandjurischer) Garnison und einen der wichtigsten Handelsplätze des Reiches. Wie die meisten Städte China's, so führte auch diese in verschiedenen Perioden verschiedene Namen. In der Periode der drei Reiche (San-kue), d. h. als die drei Kaiser-Familien die Herrschaft China's unter sich theilten (es war im dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung), wählte die südliche Dynastie Wu den Ort eine Zeit lang zu ihrer Residenz. Ihren heutigen Namen Tschin-kiang, d. h. den Strom bewachende (su bedeutet eine Stadt ersten Ranges), erhielt sie bereits unter der Dynastie Sung II., welche von der Mitte des zehnten bis ungefähr in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts u. Z. regierte, um welche Zeit sie den eindringenden Mongolen-Heeren erlag. Eine kleine, nordwestlich vor der Bai der Stadt im Strome sich erhebende Insel soll mit wahrhaft zauberischen Anlagen geschmückt seyn. Auf ihren Höhen thront ein Kaiserliches Lustschloß und sprudelt ein Quell, der wegen seines herrlichen Wassers berühmt ist. Die Insel wird von den Chinesen Kin-schan (Gold-Berg), auch Tschu-jü (schwimmender Edelstein) genannt. Einheimische geographische Werke nennen unter den Produkten des Departements köstliche Fische, namentlich Welse und große Plattfische von silberweißer Farbe. Letztere haben harte, dreikantige, einem Panzer ähnliche Schuppen am Bauche, die zu weiblichem Kopfsuß verwendet werden. — In Ritter's Erdkunde (Asien, Band III, S. 689) ist ebenfalls von dieser Stadt die Rede; daselbst steht aber vermöge eines Druckfehlers Tsching statt Tschin.

2.

\*) Ausgabe auf der Königl. Bibl. zu Berlin (Buch 90, Bl. 3, ruto).

\*) Clarke Abel: Narrative of a journey in the interior of China. 1818. — H. Ellis: Journal of an embassy to China. 1817.